

„Großartige, historische Fantasy“
PHANTASTIK BESTENLISTE

MARIE
BRENNAN

DER ONYXPALAST

FEUER
UND
SCHATTEN

VON DER AUTORIN DER BESTSELLERREIHE
LADY TRENTS MEMOIREN

Höflinge murmelten einander zu. Niemand konnte den Aufbruch von Eochu Airt und seinen Kriegern übersehen haben. Einige von ihnen hatten sogar Geschenke angenommen, um bei ihr ein gutes Wort für die Iren einzulegen. Nianna, die dämliche Närrin, bündelte sogar mit einem Gancanagh an, den der Botschafter mitzubringen gewagt hatte, und setzte ihre Stellung als Haushofmeisterin ein. Wenn Lune ihnen nur eine winzige Gelegenheit gab, würden sie ihr alle in den Ohren liegen.

Sie hatte keine Geduld dafür, nicht jetzt. Es gab Badezimmer im Onyxpalast, deren Wasser von Salamandern erhitzt wurde. Vielleicht würde sie sich in einem von diesen entspannen und versuchen, sich einen Plan auszudenken, wie sie den Hohen Hof von Temair besänftigen konnte.

Aber sie bewegte sich nicht schnell genug. Während sie neben ihrem Stuhl zögerte, öffnete sich die Tür wieder und enthüllte einen Mann, der sogar noch mehr fehl am Platz wirkte als die Iren. Er hatte sandfarbenes Haar, war kräftig gebaut und so gewöhnlich wie ein Laib Brot – und trug eine entschlossene Miene, die überhaupt nicht zu den lockeren Amusements im Saal passte. Der Saaldiener hob wieder seine Stimme. »Der Prinz vom Stein!«

LONDON, OBEN UND UNTEN

3. Juni 1639

Die Threadneedle Street war ein unbeweglicher Stau aus Karren, Kutschen, Pferden und Fußgängern, also bog Antony nach Süden ab und suchte sich einen Weg durch das geringere Gedränge der Walbrook Street und dann die viel kleinere Cloak Lane, wo die mit Erkern versehenen Obergeschosse der Häuser über den Matsch der Straße ragten. Im Schatten der Cutler's Hall legte er eine Hand auf den dicken, mit Harz überzogenen Balken, der zwei Häuser trennte, und breitete seine Finger weit aus.

Hinter ihm gingen die Menschen von London weiter ihrer Wege und bemerkten ihn nicht – und auch nicht die schattenhafte Lücke, die erschien, wo zuvor keine gewesen war, in dem nicht existierenden Raum zwischen den Häusern. In diese schmale Öffnung trat Antony und drehte sich seitlich, sodass seine Schultern nicht an den Wänden entlangschabten.

Als sie sich hinter ihm schloss, stand er am oberen Ende einer ebenso schmalen Wendeltreppe, die nach unten führte und nur schwach beleuchtet war, um ihn zu leiten. Antony stieg hinunter, wobei er sorgfältig auf seine Schritte auf den Stufen achtete – kein Schiefer, kein Kalkstein und auch kein Kieselsandstein aus Kent, sondern eine glatte Schwärze, die man nirgends in den gewöhnlichen Bauwerken von London fand.

Denn das Reich, in das er eintrat, war kein gewöhnliches Bauwerk. Es fühlte sich wie eine andere Welt an, und das war es auf gewisse Weise: Londons Schatten, der in der Erde Form angenommen hatte und in seiner Unzahl an Kammern und Gängen einen gesamten Feenhof verbarg, weder sichtbar noch vermutet.

Außer von wenigen.

Eine Galerie mit gewölbter Decke führte vom unteren Ende des Treppenhauses weg. Kühle Lichter schienen unter den Rippen hervor, die die Decke stützten, von denen einige aus eigenem Willen sanft wanderten, sodass die Schatten flackerten und tanzten. Dieser Ort spiegelte die Welt oben wider, aber nicht direkt. Der Eingang von Threadneedle lag nicht weit von ihm, aber doch ein Stück weiter entfernt, als er gelaufen war. Falls Antony richtig vermutete, war er nahe der Stelle – und der Person –, die er suchte.

Ein uniformierter Kobold stand an einer nahen Tür und bestätigte seine Vermutung. Die Kreatur verbeugte sich tief, riss die Tür auf und verkündete in einer viel lauterer Stimme, als ihr Körper vermuten ließ: »Der Prinz vom Stein!«

Der Anblick, der ihn im Saal begrüßte, war blendend, eine Menagerie aus vor Juwelen glitzernder Seide und fantastischen Körpern, die in sorgfältig posierender Lockerheit dasaßen oder standen. Eine lange Eingewöhnung hatte ihn mit der Pracht vertraut gemacht – doch nicht mit ihrem Mittelpunkt, der Achse, um die sich alles drehte.

Lune stand mit der wachsamen, misstrauischen Haltung eines Hirsches neben ihrem

Thron. Die herrlichen Locken ihres silbernen Haars schaukelten noch an ihrer Wange, denn sie hatte gerade vor dem Ruf des Saaldieners den Kopf schnell gedreht. Sie überstrahlten den silbernen Stoff ihres Unterrocks und ließen im Vergleich die Lautensaiten-Seide ihres Korsetts und gerafften Überrocks wie ein tieferes Mitternachtsblau wirken. Sapphire blitzten in ihrem Halsreif, von denen jeder das Lösegeld für einen Lord wert war.

Ihre Blicke trafen sich. Dann blinzelte er und brach den Zauber. Eine Feenkönigin war ein mächtiger Anblick, egal wie oft man sie sah. Und er war für einige Zeit fort gewesen.

Lune trat vor, um ihn zu begrüßen. Eine kleine Furche zog sich über ihre glatte Stirn. Sie musste einen viel größeren Frust verbergen. »Antony«, sagte die Königin. Ihre Stimme klang nach dem harschen Lärm der Straßen über ihm rein, und sie lächelte, als sie ihn sah, doch dies erreichte ihren beunruhigten Blick nicht. »Ich freue mich über deine Rückkehr. Willst du mit mir im Garten spazieren?«

Das passte ihm sehr gut. Antony verbeugte sich, dann bot er ihr seinen Arm an. Zusammen verließen sie den Saal, wobei ihnen eine kleine Herde ihrer engsten Hofdamen folgte.

Die Fae, denen sie auf dem Weg begegneten, verbeugten sich, traten aus ihrem Pfad und boten sowohl der Königin als auch ihrem sterblichen Prinzen Ehrerbietung dar. Antony hatte sich nie ganz daran gewöhnt. Sein wohlhabender Vater hatte sich eine Baronie gekauft, als der alte König Jakob diesen Rang eingeführt und Titel veräußert hatte, um die maroden Finanzen der Krone aufzubessern, aber ein erblicher Ritterstand brachte nicht die Art Höflichkeitserweisungen ein, die man einem Prinzen anbot. Er war lange darin geübt, zwischen den beiden zu wechseln, hörte jedoch nie ganz auf, die Ehrerbietung seltsam zu finden.

Sie kamen durch einen kunstvollen Bogen in den Nachtgarten. Hier sprießten gegen jede Natur grüne Pflanzen. Die Mühen hingebungsvoller Feengärtner brachten fantastische Beete voll Blüten und Früchte außerhalb ihrer Saison hervor. Seine Nähe war ein Grund, warum Lune den kleineren Thronsaal seinem imposanteren Gegenstück vorzog, wo ihr eigentlicher Thron stand. Sie wanderte oft seine verschlungenen Pfade entlang, in Begleitung oder allein, und lauschte Musikern oder den plätschernden Melodien des Walbrook. Antony selbst fand bedauernswert wenig Zeit, ihn zu genießen.

Eine Strömung verwirbelte die Sterne über ihnen, als sie in die kalte, duftende Luft traten. Das Sternbild aus Feenlichtern grupperte sich neu zu einer dichten Masse, einem künstlichen Mond. »Ich nehme an, etwas macht dir Sorgen«, sagte Antony und spürte, wie sich Lunes Finger um seinen Arm anspannten.

»Nicht etwas – *jemand*. Möchtest du gerne raten?«

Er lächelte verschmitzt. »Es gibt nur zwei wahrscheinliche Verdächtige. Ich tippe auf Nicneven.«

»Ich wünschte beinahe, sie wäre es.«

Die missmutige Antwort überraschte ihn. Feenschottland war kein einzelnes Königreich, nicht mehr, als es Feenengland war, und Lune hatte gelegentlich Schwierigkeiten mit den Monarchen im Norden. Die Gyre-Carling von Fife allerdings war

ihr ein ständiger Dorn im Auge. Nicneven machte kein Geheimnis aus ihrem Hass für diesen Hof und alles, wofür er stand, die einträchtige Harmonie von Sterblichen und Fae. Sie hatte zu mehr als einer Gelegenheit damit gedroht, Antony zu töten oder seine Familie für neun Generationen zu verfluchen.

Insgesamt zog er irische Probleme vor. »Dann kann ich es mir in Grundzügen denken«, sagte er.

Lune ließ seinen Arm los und ging an den Rand des Pfads, wo eine Lilie in einem Topf blühte. Ihre reinweißen Blütenblätter verdunkelten sich zu einem blutigen Zentrum, und sie strich mit einer Fingerspitze darüber. »Eines Tages wird sich irgendein kluger Bursche dort drüben in den Kopf setzen, Wentworth zu ermorden.«

»Sie wissen es besser, als das zu tun«, sagte Antony alarmiert. »Wenn der Vertreter des Königs in Irland stirbt, wird es viel schlimmer für sie.«

»Oh, in der Tat – *einige* von ihnen wissen das. Aber alles, was es braucht, ist ein hitzköpfiger Krieger, ein Goblin, der darauf aus ist, Chaos anzurichten ...« Hinter ihnen scharte sich die Herde Damen wie Vögel mit juwelenbesetzten Federn und eleganten kleinen Masken. Lune seufzte und ging weiter den Pfad entlang zu einem Springbrunnen, wo sie sich auf eine Bank niederließ, und ihre Damen setzten sich nahe genug hin, um diskret zu lauschen. »Eochu Airt hat gesagt, dass seine Herren in Temair Informationen hätten, die ich haben möchte. Ich werde etwas anderes finden müssen, das er im Tausch haben will.«

Antony lehnte sich rückwärts gegen die Einfassung des Brunnens, die Handflächen flach auf dem kühlen Marmor. Das Wasser spritzte ihm auf den Rücken, doch sein rosafarbenes Wams war aus einfacher Sarsche. Es konnte eine Dusche aushalten. Er hatte sich nicht elegant gekleidet. »Wentworth ist bei Hof nicht beliebt. Seine Beziehung zum König ist unausgeglichen. Karl traut ihm nicht völlig, unterstützt ihn aber trotzdem, denn er ist einer der wenigen tatkräftigen Männer, die der Krone dienen. Es hat sogar Gerede davon gegeben, Wentworth zu einem Hochadligen zu machen. Aber der Statthalter hat reichlich Feinde, nicht nur in Irland, sondern auch in England, denen sein Einfluss auf den König nicht gefällt. Sein Sturz könnte kurz bevorstehen.«

»Wird das für Irland irgendetwas verändern?« Lunes Frage war eindeutig rhetorisch. Sie starrte für einen Augenblick die bestickte Spitze ihres Schuhs finster an, dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf Antony. »Was hat dich also nach unten geführt? Als du zuletzt hier warst, hast du gesagt, dass du mehr Zeit mit Lady Ware und deinem jüngsten Sohn verbringen möchtest. Wie geht es ihm? Wächst er schnell?«

Ihr Ablenkungsmanöver war bezaubernd. Fae bekamen so selten Kinder. Sie fanden den Nachwuchs von Sterblichen faszinierend. »Robin wächst, ist gesund und kräftig – ohne Zweifel dank deines Segens.« Drei Kinder, und keines von ihnen an eine Kinderkrankheit verloren. Antony wusste, dass frömmere Persönlichkeiten gesagt hätten, er hätte seine Seele für diesen Segen verkauft, weil er sich mit Feen herumtrieb. Er hielt es für einen angemessenen Preis, um seine Familie gedeihen zu sehen.

Lunes Augen wurden schmaler. »Aber du bist, wie es scheint, nicht gekommen, um

über deinen Sohn zu sprechen. Was dann? Du bist mit einem Ziel in den Thronsaal getreten.«

»Mit einer Chance«, gab Antony zu. »Einer, die deine Laune vielleicht verbessert.«

Die Damen drückten sich näher, um mitzuhören, als er fortfuhr. »Der Krieg mit Schottland läuft nicht gut. Karl hat eine Armee nach dort oben marschieren lassen, um die Covenanters niederzuschlagen, aber diese Armee fällt an den Nähten auseinander, weil das Geld fehlt, um sie zusammenzuhalten. Und so hat er die Stadt um einen Kredit gebeten.«

»Schon wieder?«, fragte Lune und wiederholte seine eigene Reaktion auf Soame. »Diese Bettelei ist zur Gewohnheit geworden und unpassend für einen König.« Er konnte die Wahrheit darin nicht bestreiten. »Aber warum bringst du das zu mir? Es würde in der Angelegenheit nicht helfen, den Kredit in Feengold auszuzahlen.«

»Natürlich nicht. Mein Vorhaben ist, ihn überhaupt nicht auszuzahlen.«

Die Königin starrte ihn an. Ihre silbernen Augen blinzelten nicht. Ihr gesamtes Bildnis hätte aus Silber und in dunkelsten Lapis gekleidet geschmiedet sein können. Er wartete, während sie die Auswirkungen abwägte. »Ich bin sicher, dass du deine Gründe hast«, sagte sie schließlich, und die Statue wurde wieder lebendig. »Du kennst die Finanzen der Stadt besser als ich. Aber ich sehe das Gesamtbild: Ein Scheitern, die Covenanters jetzt niederzuschlagen, wird bedeuten, dass sie in Zukunft eine stärkere Präsenz zeigen. Zu viel von London sympathisiert schon mit ihnen, und *sie* sind *uns* feindlich gesinnt.«

Uns hatte viele mögliche Bedeutungen, die vom Anlass abhingen. Manchmal war es das königliche Pronomen. Manchmal bedeutete es die Londoner, oben und unten. Diesmal hatte es unverwechselbar die Bedeutung dazwischen: die Fae vom Onyxhof. Nirgendwo auf der Welt gab es, soweit Antony wusste, eine Feenstadt neben einer sterblichen. Die anderen Feenkönigreiche hielten ihre Sitze an Orten, die von menschlichen Wohnorten weit entfernt lagen.

Der Onyxpalast ermöglichte es. Dieses gewaltige Bauwerk, das in seinem Inneren Kammern und Gänge enthielt, wie London Gebäude und Straßen hatte, schützte sie vor den Kirchenglocken und dem Eisen der Welt über ihnen. Doch seine Bewohner wagten sich auch nach droben und zogen es vor, die Welt, die sie besuchten, wenn schon nicht freundlich, dann zumindest neutral vorzufinden.

Die hitzköpfigeren Protestanten – Presbyterianer und die unabhängig gesinnten »Frommen«, deren Feinde sie Puritaner nannten – waren bei Weitem nicht neutral. Für solche Menschen waren alle Fae Teufel, und Schottland war unter ihrer Herrschaft ein freudloser und ernster Ort. Falls ihr Einfluss in England wachsen sollte, würden die Fae darunter leiden.

Antony sagte: »Dessen bin ich mir bewusst. Es gibt allerdings eine andere Betrachtungsweise.«

Der König braucht unbedingt Geld. Seine Richter und Anwälte haben schon jede Gesetzeslücke gefunden, jedes obskure und nicht angewendete Statut, das ihm vielleicht irgendein Einkommen bringt – Schiffsgeld, Verkauf von Ritterschlägen. Er sammelt sogar weiterhin ohne das gesetzliche Recht Tonnengeld und Pfundzoll. Und trotzdem reicht es